

## UN BALLO IN MASCHERA von Giuseppe Verdi

Das Opernhaus brachte als Neuinszenierung "Un Ballo in Maschera" von Giuseppe Verdi auf den Spielplan. Diese Oper entstammt der mittleren Schaffensperiode des Komponisten und wurde - nach grossen Schwierigkeiten mit der Zensur, die keinen Königsmord auf der Bühne duldet, und die Handlung ins ferne Boston verlegte - im Jahre 1859 in Rom uraufgeführt.

Eine (unerfüllte) Liebesromanze zwischen dem schwedischen König Gustav III. und Amelia, der Gattin seines ihm treu ergebenen Ministers Graf René Anckarström, sowie ein Mordkomplott der Grafen Ribbing und Horn gegen ihn bilden den Inhalt des Werkes, das auf einem historischen Ereignis des Jahres 1792 in Stockholm beruht. Verdi verknüpft im "Maskenball" romantisch-kraftvolle Motive (etwa der Wahrsagerszene bei Ulrica) seines früheren Stils mit den fein charakterisierenden Entwicklungen der Personen (sehr deutlich bei René) zu einer Oper von grossen Kontrastwirkungen. Diese erhöht er noch durch scherzoartige Einschübe des Pagen Oscar, und gelangt zu einem Finale, in dem die Dramatik der Handlung (die Ermordung des Königs) kontrapunktisch zu leichter Ballmusik stattfindet.

Michael Hampe (Regie) setzt die Handlung auf das geschichtliche Datum fest. Dabei strebt er aber keineswegs historische Authentizität an, sondern lässt - vor allem bei den Hofszenen - stark stilisiert agieren. Er beschränkt sich auf wesentliche Requisiten, verzichtet auf aktionistische Gänge und ermöglicht dadurch den Sängerinnen und Sängern, sich stark auf ihre Partien und auf die Musik zu konzentrieren. Manchmal entsteht dabei allerdings der Eindruck einer gewissen Statik.

Seine Intentionen werden durch die Bühnenbilder von Carlo Tommasi unterstützt. Hohe Säulen bei Hof, ein kahles Zimmer bei René leiten die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf die handelnden Personen. Ein grosses Holztor schliesst die Höhle der Wahrsagerin ab. Geöffnet - beispielsweise bei der Vereitelung des ersten Attentatversuches - gibt es den Blick auf einen stilisierten Hafen frei. Die Hinrichtungsstätte - ein zentraler Ort für die Dramaturgie des Stückes (Amelia sucht dort auf Anraten von Ulrica eine Zauberwurzel gegen ihre Liebe zu Gustav; Gustav und Amelia treffen sich; René rettet den König vor den nahenden Verschwörern und ertappt seine Gemahlin beim vermuteten Verrat) - wird durch einen schweren Holzbalken, der quer

über der Bühne hängt, beengt. Gesamthaft betrachtet wirken die Bilder aber doch eher konventionell.

Die Besetzung der Partien ist von grosser Qualität. Maria Gulegina als Amelia überzeugt mit einer runden vollen Stimme, die auch in der Höhe noch sehr schön klingt. Im Duett mit Francisco Araiza (Gustav III.) verschmelzen die beiden Stimmen zu einem harmonischen Gleichklang. Araiza, der hier in Zürich sein Rollendebüt gibt, verfügt über eine weiche volltönende Stimme, die vor allem bei lyrischen Phrasen zum Tragen kommt. Ein Höhepunkt des Abends ist der René von Alexandru Agache. Seine Entwicklung vom besorgten Freund über den rächenden Verschwörer bis zum Erkennenden ist von grosser Gestaltungskraft. Seine Stimmführung ist ausgeglichen und klingt - auch in der schweren Rachearie- nie forciert. Die kurze, aber sehr intensive Partie der Ulrica wird von Anne Gjevang eindrücklich vermittelt. Margaret Chalker als Oscar wirkte anfänglich etwas nervös, fand sich dann aber gut in die Rolle des Pagen ein. Der Chor (Einstudierung Erich Widl), sowie die kleineren Rollen zeugten von einer geschlossenen Ensembleleistung.

Ralf Weikert leitete die Aufführung sehr umsichtig und führte das gut disponierte Orchester zu grosser Entfaltung. Manchmal hätten die grossen Bögen von Verdi etwas weiter gespannt werden können. Insgesamt ein Opernabend, der dem Werk durchaus gerecht wird und sehens - und hörenswert ist.

Guy Lang

- |      |  |    |    |
|------|--|----|----|
|      |  | 28 | 34 |
|      | Un Ballo in Mascera  |    |    |
| 52.  | Das Opernhaus brachte als Neuinszenierung "Un ballo in Mascera" von Giuseppe Verdi auf den Spielplan. Diese Oper entstammt der mittleren Schaffensperiode des Komponisten und wurde - nach grossen Schwierigkeiten mit der Zensur, die keinen Königsmord auf der Bühne duldet und die Handlung ins ferne Boston verlegte - im Jahre 1859 in Rom uraufgeführt.  |    |    |
| 102. | Eine (unerfüllte) Liebesromanze zwischen dem schwedischen König Gustav III und Amelia, der Gattin seines ihm treu ergebenen Ministers Graf René Ankaström sowie ein Mordkomplott der Grafen Ribbing und Horn gegen ihn bilden den Inhalt des Werkes, das auf einem historischen Ereignis des Jahres 1792 in Stockholm beruht.  |    |    |
| 152. | Verdi verknüpft im "Maskenball" romantisch-kraftvolle Motive (etwa der Wahrsagerszene bei Ulrica) seines früheren Stils mit den fein charakterisierenden Entwicklungen der Personen (sehr deutlich bei René) zu einer Oper von grossen Kontrastwirkungen. Diese erhöht er noch durch scherzoartige Einschübe des Pagen Oscar, und gelangt zu einem Finale indem die Dramatik der Handlung (die Ermordung des Königs) kontrapunktisch zu leichter Ballettmusik stattfindet. |    |    |
| 202. | Michael Hampe (Regie) setzt die Handlung auf das geschichtliche Datum fest. Dabei strebt er aber keineswegs  |    |    |
| 252. |  |    |    |
| 302. |  |    |    |

-2-

- 28                    34
- historische Authentizität an, sondern  
lässt - vor allem bei den Hofszenen -  
stark stilisiert agieren. Er beschränkt  
sich auf wesentliche Requisiten, ver-  
zichtet auf aktionistische Gänge und  
ermöglicht dadurch den Sängerinnen  
und Sängern, sich stark auf ihre Partien  
und auf die Musik zu konzentrieren.  
Manchmal entsteht dabei allerdings der  
Eindruck einer gewissen Statik.  
Seine Intentionen werden durch die  
Bühnenbilder von Carlo Tommasi unter-  
stützt. Hohe Säulen bei Hof, ein kahles  
Zimmer bei René leiten die Aufmerk-  
samkeit der Zuschauer auf die handelnden  
Personen. Ein grosses Holztor schliesst  
die Höhle der Wahrsagerin ab. Geöffnet-  
beispielsweise bei der Vereitelung des  
ersten Attentatsversuches - gibt es den  
Blick auf einen stilisierten Hafer frei.  
Die Hinrichtungsstätte - ein zentraler  
Ort für die Dramaturgie des Stücks  
(Amelia sucht dort auf Anraten von  
Ulrica eine Zauberwurzel gegen ihre  
Lieb zu Gustav; Gustav und Amelia treffen  
sich; René rettet den König vor den na-  
henden Verschwörern und ertappt seine  
Gemahlin beim vermeintlichen Verrat) - wird  
durch einen schweren Holzbalken, der  
quer über der Bühne hängt, beengt.  
Gesamthaft betrachtet wirken die Bilder  
aber doch eher konventionell.  
Die Besetzung der Partien ist von grosser  
Qualität. Maria Gulegina als Amelia  
überzeugt mit einer vollen runden Stim-  
30 Z.

-3-

28

34

me, die auch in der Höhe noch sehr  
schön klingt. Im Duett mit Francisco  
Araiza (Gustav III) verschmelzen die  
beiden Stimmen zu einem harmonischen  
Gleichklang. Araiza, der hier in Zürich  
52. seine Rollendebüt gibt, verfügt über  
eine weiche volltönende Stimme, die  
vor allem bei lyrischen Phrasen zum  
Tragen kommt. Ein Höhepunkt des Abends  
ist der René von Alexandru Agache.  
Seine Entwicklung vom besorgten Freund  
102. über den rächenden Verschwörer bis  
zum Erkennenden ist von grosser Ge-  
staltungskraft. Seine Stimmführung  
ist ausgeglichen und klingt - auch in  
der schweren Rachearie- nie forciert.  
Die kurze aber sehr intensive Partie  
152. der Ulrica wird von Anne Gjevang ein-  
drücklich vermittelt. Margaret Chalker  
als Oscar wirkte anfänglich etwas ner-  
vös, fand sich dann aber gut in die  
Rolle des Pagen ein. Der Chor ( Ein-  
studierung ERichj Widl), sowie die  
202. kleineren Rollen zeugten von einer  
geschlossenen Ensembleleistung.  
Ralf Weikert leitete die Auf-  
führung sehr umsichtig und führte das  
gut disponierte Orchester zu grosser  
Entfaltung. Manchmal hätten die  
252. grossen Bögen von Verdi etwas weiter  
gespannt werden können. Insgesamt ein  
Opernabend, der dem Werk durchaus  
gerecht wird und sehens- und hörens-  
wert ist.

Guy Lang

302.